

Graham Swift: „Nach dem Krieg“

Die Spuren der Gewalt

Von Christoph Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 09.05.2025

In zwölf Erzählungen spürt der englische Schriftsteller Graham Swift in „Nach dem Krieg“ den Auswirkungen traumatischer Erlebnisse nach. Seine meisterhaften Geschichten sind fein beobachtet, literarisch hintergründig und durch und durch human.

Sie sitzen sich gegenüber in einem schmucklosen Zimmer eines Rathauses in einer Kleinstadt. Joseph Caan, derzeit in Deutschland stationierter Soldat, und der Amtsleiter, ein Herr Büchner. Es ist das Jahr 1959, und Joseph Caan, etwa halb so alt wie sein Gegenüber, ersucht um Auskunft. Im Kopf von Herrn Büchner wiederum, der perfektes Englisch spricht und sich durch ausgesprochen höfliche Umgangsformen auszeichnet, laufen ganz andere Überlegungen ab:

„War das nicht immer noch der allgegenwärtige Gedanke der in Deutschland stationierten britischen Wehrpflichtigen: Was hat dieser scheißfreundliche Kerl im Krieg gemacht?“

Diese Erzählung, rund 15 Seiten lang, eröffnet Graham Swifts Erzählungsband, und sie ist in ihrem Aufbau und in ihrer Wirkung stellvertretend für alle Texte in diesem glänzenden Buch: Jede der Erzählungen liest sich leicht – und hat dabei mindestens einen doppelten Boden; jederzeit kann sich in diesen Geschichten eine raffiniert getarnte Falltür öffnen, die in einen historischen Abgrund führt, zu Erfahrungen von Trauer, Verlust und Gewalt. Man muss aufpassen, dass man nichts überliest. Jeder Satz ist bedeutsam, jede kleine Information. Zum Beispiel in der Auftakterzählung, in der man sich fragt: Warum kann Amtsleiter Büchner so gut Englisch? Weil er, der als Soldat der Wehrmacht in Afrika gekämpft hat, in englischer Kriegsgefangenschaft war. Und wonach sucht Joseph Caan? Nach dem Verbleib seiner in Deutschland getöteten jüdischen Verwandten.

Rückblick auf die beste, glücklichste Zeit seines Lebens

Swifts Erzählungen sind elegant und emotional fein austariert, manchmal rührend, ohne sentimental zu geraten. Viele seiner Protagonisten sind ältere Menschen, die von einem Geräusch oder einem Gegenstand an die Vergangenheit erinnert werden. So geht es auch Tom Phillips, der Hauptfigur in der Erzählung mit dem Titel „Schönheit“. Der 68-jährige steht vor dem Badezimmer-Spiegel, als er sich plötzlich an jenen Tag erinnert, an dem er

Graham Swift

Nach dem Krieg

Aus dem Englischen von Susanne Höbel

dtv, München

296 Seiten

25 Euro

Großvater wurde. Ein Rückblick auf die beste, glücklichste Zeit seines Lebens an der Seite seiner Ehefrau Ruth. Unvermittelt durchbricht die Erzählstimme diese Gedanken:

„Jetzt hatte er Ruth nicht mehr, und er hatte auch keine Enkeltochter mehr. Es war nicht zu ertragen. Und von dem Moment an, als er am Morgen aufgestanden war, verfolgte ihn seine Gestalt von damals: zerzaust, aber außer sich vor Freude, in seinem Morgenmantel. Gerade, beim Rasieren, hatte er denselben dunkelblauen Morgenmantel getragen. Wie viele Morgenmäntel brauchte man im Leben?“

Ruth, Toms Frau, ist vor kurzem gestorben. Und nun muss er aufbrechen in die Provinzstadt, in der seine Enkelin studiert und in der sie sich allen Anzeichen nach kürzlich das Leben genommen hat. Was Tom dort noch vorfindet, ist ein leergeräumtes Zimmer. Die Gefühlsaufwallungen seiner Figuren spiegelt Graham Swift oft in Gegenständen. Die unbarmherzige Gewalt ist in den Geschichten dieses Bandes in all ihren Varianten präsent.

Gewalt wird weitergegeben, von Generation zu Generation

Da ist die am Todestag von John F. Kennedy geborene Haushälterin, die am 11. September 2001 mit dem Sohn ihrer Arbeitgeber in den Londoner Zoo geht. Da ist die Frau, die daran zurückdenkt, wie sie im Jahr 1944 einen Skandal ausgelöst hatte, als sie sich im Bus neben einen schwarzen amerikanischen Soldaten gesetzt und sich mit ihm unterhalten hatte; ein Akt des Widerstandes gegen ihren brutalen Schlägervater. Gewalt wird weitergegeben, von Generation zu Generation. In der Erzählung „Blaue Flecken“ provoziert ein Mann in einer Kneipe eine Schlägerei:

„Man muss das wissen, muss wissen, wie so eine Prügelei abläuft, bevor man sich darauf einlässt. Mein Dad war auch in der Army. Er fand es großartig dort. Er war der Schlägertyp. Er war in Belfast. Er sorgte dafür, dass ich die Familientradition weiterführte.“

Dieser Ich-Erzähler ist traumatisiert als Soldat aus dem Irak-Krieg nach Hause gekommen und hat das Sprechen nahezu eingestellt. Nun arbeitet er in einer Einrichtung für psychisch kranke Straftäter. Gewalt, so heißt es, müsse er dort niemals anwenden. Die Patienten spürten, dass er dazu in der Lage sei, das genüge. So subtil in den Beobachtungen und zugleich human in der Figurenzeichnung ist jede einzelne von Swifts Erzählungen. Jede für sich ist ein kleines Meisterwerk, dezent arrangiert, aber von wuchtiger Wirkung.